

Laibacher Zeitung.



Nr. 10.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 13. Jänner

Insertionsgehalt bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1871.

Nichtamtlicher Theil.

Kalhbuch Nr. 4 (Nachtrag).

Orientalische Angelegenheiten.
165.

Graf v. Beust an die k. und k. diplomatischen Agenten in Bukarest und Belgrad.

Wien, den 23. November 1870.

Die k. russische Regierung hat sich entschlossen, diejenigen Bestimmungen des Vertrages vom 30. März 1856, welche die Neutralisirung des Schwarzen Meeres regeln, durch einen einseitigen Willensact für aufgehoben zu erklären und überdies ihre Convention mit der hohen Pforte, welche die Beilage II des Hauptvertrages bildet, zu kündigen. Von diesem Entschlusse erhielten die betheiligten Höfe Kenntniß durch den hier beifolgenden Circular-Erlaß des russischen Reichskanzlers vom 31. v. M., welchen ihnen die Vertreter Rußlands mitzutheilen beauftragt waren und dessen Inhalt seither auch in die Oeffentlichkeit gelangt ist.

Die k. und k. Regierung beantwortete diese Eröffnung durch die ferner zuzuliegende Depesche an ihren Gesandten in St. Petersburg, welche den Rechtsstandpunkt in dieser Frage entschieden wahr und die Unhaltbarkeit der vom russischen Cabinet zur Rechtfertigung seines Schrittes geltend gemachten Gründe darthut.

Da der russische Gesandte gleichzeitig mit dem vorerwähnten Erlasse noch einige Stellen eines mehr vertraulich gehaltenen zu meiner Kenntniß gebracht hatte, in welchem seine Regierung unter Hinweis auf die im Jänner 1867 vom k. und k. Cabinet ausgegangene Anregung zu einer Revision der für Rußland lästigsten Festsetzungen des Pariser Vertrages die Hoffnung auf unsere Guttheilung ihres Entschlusses ausdrückt, so fand ich mich veranlaßt, in einer weiteren an Grafen Schotel gerichteten Depesche, von welcher ich ebenfalls Abschrift hier beifüge, nachzuweisen, wie wenig Grund zu einer solchen Erwartung in jener Anregung zu finden war, welche, wenn auch von freundlicher Gesinnung für Rußland getragen, ein durchaus verschiedenes, unter den gegenwärtigen Zeitumständen aber nicht mögliches Vorgehen empfahl.

Aus diesen Schriftstücken werden Eure . . . ersehen, welche Grenzen wir unserer Haltung gegenüber dem russischen Schritte ziehen zu sollen geglaubt haben.

Selbstverständlich kann uns nichts ferner liegen als die Annahme, daß mit diesem Vorgehen das Vertragswerk vom Jahre 1856 in seiner rechtlichen Geltung irgend wie eine Beeinträchtigung erlitten hätte. Die durch den Vertrag zwischen den einzelnen Contrahenten begründeten wechselseitigen Verbindlichkeiten haben dadurch, daß einer der vertragschließenden Theile sich von denselben los sagte, nichts von ihrer Kraft einbüßen können. Selbst diejenigen Artikel des Tractates vom 30sten März 1856, gegen welche der Act der russischen Regierung unmittelbar gerichtet ist, bestehen nach wie vor zu Recht, so lange sie nicht durch die Zustimmung sämtlicher Paciscenten aufgehoben oder abgeändert sind; um so mehr gilt dies von den übrigen Bestimmungen des genannten Vertrages und der späteren darauf bezüglichen Transactionen.

Den eben angedeuteten Gesichtspunkt haben Eu. . . in Ihrer Sphäre mit allem Nachdrucke zu vertreten.

Der russische Vorgang ist, wie ich in meiner Depesche nach Petersburg Nr. 2 ausführe, nur allzu sehr geschaffen, die Gemüther in den unmittelbar oder mittelbar zum osmanischen Reiche gehörigen Ländern in eine bedenkliche Aufregung zu versetzen und dort den Wahn zu erzeugen, als habe die vertragsmäßig festgestellte Ordnung der Dinge im Orient nunmehr zu bestehen aufgehört. Wir vermögen zwar nicht zu glauben, daß die kaiserliche Regierung, die bisher zahlreiche Beweise von Umsicht und Thatkraft gegeben, sich durch eine irgeleitete Tagesmeinung zu Schritten fortreißen lassen könnte, welche unabsehbares Unheil über ihr Land heraufbeschwören würden. Gleichwohl dürfte es dringend geboten sein, daß Eu. . . die dortigen Machthaber in der allein richtigen Auffassung der Sachlage bestärken und ihnen keinen Zweifel darüber lassen, daß wir — welche Stellung wir auch, nach Verständigung mit den übrigen Vertragsmächten, in der von Rußland aufgeworfenen speciellen Frage einzunehmen für gut finden mögen — jedenfalls fest entschlossen sind, an den Grundsätzen, welche durch die europäischen Vereinbarungen von 1856

und 1858, sowie durch die nachfolgenden Conferenzbeschlüsse hinsichtlich der politischen Existenz der unteren Donau-Länder aufgestellt wurden, nicht rütteln zu lassen und für deren Aufrechterhaltung erforderlichen Falles die ganze Kraft der Monarchie einzusetzen.

Durch diesen Entschluß werden nach unserer innigsten Ueberzeugung die eigensten und vitalsten Interessen dieser Länder selbst am besten gewahrt und gefördert. Die klar sehenden Politiker in Bukarest (Belgrad) haben den durch keine andere Gestaltung zu ersetzenden Werth jener Grundsätze längst erkannt, welche ihrem Vaterlande die Möglichkeit unbehinderter innerer Entwicklung bei vollständiger Sicherstellung gegen jede Gefahr von außen gewährleisten.

Die Männer, welchen die Geschicke des Fürstenthums anvertraut sind, mögen sich die bedeutsamen Fortschritte vergegenwärtigen, welche demselben der Schirm des bestehenden Rechtes bereits ermöglicht hat, und sie dürfen sich überzeugt halten, daß die österreichisch-ungarische Regierung, wie bisher, so auch fernerhin, keine Gelegenheit versäumen wird, dessen berechtigten Streben das Wort zu reden. Wenn sie in der durch Rußlands Auftreten geschaffenen Lage, welche die Erhaltung des Friedens im Osten wesentlich von der Haltung der Regierungen an der unteren Donau abhängig macht, den Gefühlen aufrichtiger Wohlwollens vertrauen, die uns für ihr Land befehlen, dann werden sie dem wahren Wohle des letzteren unstreitig besser dienen, als wenn sie dessen ruhige, völkerrechtlich geschützte Entwicklung dem Blendwerke scheinbarer nationaler Größe opfern wollten.

Indem ich Euch . . . empfehle, sich die vorstehenden Bemerkungen zur Richtschnur für Ihre Sprache dienen zu lassen, zweifle ich nicht, daß Sie im Verlaufe der so unvermuthet eingetretenen Krise mit verdoppeltem Eifer bedacht sein werden, das k. und k. Cabinet von allen in Ihrem Bereiche sich ergebenden Wahrnehmungen in genauer Kenntniß zu halten.

Empfangen u. f. w.

Kriegschronik.

Ueber die Wirkungen des Bombardements von Paris schreibt der preußische „Staatsanzeiger“: Ueberschaue man das Ergebnis der ersten Beschießung im Großen und Ganzen, so besteht es darin, daß in den äußeren Ring der provisorischen Befestigungen vor Paris, die sich in einer Peripherie von 7—8 Meilen, etwa 60 Kilometer, Umfang um die ganze Stadt entlang ziehen, eine Lücke gerissen worden ist, deren Weite, wenn man von Bondy bis Neuilly-sur-Marne rechnet, auf sechs Kilometer geschätzt werden kann. Außerdem ergibt sich noch als Resultat, daß wenigstens einzelne der Forts schon aus den jetzigen Stellungen der deutschen Geschütze mit Nachdruck und Erfolg beschossen werden können. Unzweifelhaft hat sich dies herausgestellt für die Festungswerke von Nogent, Noisy und Rosny, deren Geschütze seit dem 1. Jänner zeitweise zum Schweigen gebracht worden sind.

Nach einer Pariser Correspondenz der „Indep.“ ddo. 31. v. M. soll, wie man sich die Mühe genommen hat auszurechnen, das Bombardement den Preußen bis zu obigem Datum 3,420,000 Francs gekostet haben. Die Wirksamkeit der Beschießung wird total in Abrede gestellt, es wurden dadurch nur gelegentlich einige Mann getödtet, an den Forts selber jedoch könnten die bei Tag zugefügten Schäden der Hauptsache nach während der Nacht wieder reparirt werden. Die Beschießung sei daher so ziemlich Pulververschwendung. Die Verproviantirung betreffend, bemerkt der Correspondent, daß die Proviantanweisungen bis 15. März ausgegeben seien, man müsse daher hoffen, sich bis dahin halten zu können.

Von der Pariser Südfront berichtet ein Correspondent der „Frankfurter Ztg.“ unterm 5. d. M.:

Am 3. d. Nachmittags mit hereinbrechender Dunkelheit wurden die Batterien armirt. Der König mit zahlreichem Gefolge war dabei anwesend. Um Mitternacht waren die Geschütze in den Emplacements schußfertig. Zahlreiche Infanterie stand auf den Höhen von Meudon und Clamart, um das Vorschieben unserer Feldwachen nach Vas-Meudon, Ves-Moulineaux und Fleury (bei Meudon) zu unterstützen. Kurz nach 12 Uhr Nachts war diese Operation glücklich vollzogen. Widerstand wurde an keinem Punkte geleistet; die französischen Feldwachen wurden vollständig überrascht und theils aufgehoben, theils mit wenigen Flintenschüssen vertrieben, die noch ziemlich zahlreich anwesenden Bewohner, alte Leute der

ärmsten Classe, aufgebracht und nach Versailles escortirt. Vas-Meudon liegt im breiten Thale zwischen den Anhöhen, welche diesseits von dem gleichnamigen Schlosse, jenseits von dem Fort d'Issy gekrönt sind; Fleury mehr rückwärts nach den Höhen von Clamart zu und Ves-Moulineaux nach der Seine an der großen Straße Issy-Versailles. Unsere Vorposten stehen nunmehr bei Ves-Moulineaux dicht an der Seine, der großen Insel gegenüber, auf welcher 1867 zur Zeit der Weltausstellung ein Annex für landwirthschaftliche Geräthe erbaut war. Wir haben jetzt den Westabhang vom Fort Issy gerade vor uns, an welchem die Eisenbahn Rivo gauché einen nicht unwichtigen Terrain-Abschnitt bildet. Die Besetzung der obengenannten drei Orte war für die Eröffnung des Bombardements unerlässlich; man erwartete nur heftigeren Widerstand, und es waren alle die Vorbereitungen zu einer blutigen Action, wie Einrichtung von Verbandplätzen und dergleichen, bereits getroffen.

Am 4. d. Früh mit Tagesanbruch sollte die Beschießung von Fort Issy beginnen; dichter Nebel lagerte aber auf der ganzen Gegend und verurtheilte unsere schweren Geschütze zu noch längerem Schweigen. Auch Nachmittags und Abends wich der dicke Schleier bei grimmer Kälte nicht, und es lehrten die zahlreich an Ort und Stelle anwesenden Herren des großen Hauptquartiers nach Versailles zurück. Nachts machte der Mont-Balerien einige Granatentzündungen, sonst war es ziemlich stille. Heute Früh endlich mußten unsere 24-Pfünder bei einem Versuche des Feindes, Vas-Meudon wieder zu nehmen, ihr Schweigen brechen und donnerten lustig gegen Fort Issy. Der Anlauf auf Vas-Meudon wurde von dem 80. Regiment glänzend abgewiesen. Gleichzeitig beschossen die östlicheren Batterien die Forts Vanvres und Montrouge, aus welcher letzterem scheinbar ein Ausfall stattfinden sollte, denn dicke Infanterie-Massen erschienen vor dessen Mauern. Die Kanonade war nun einige Stunden ziemlich heftig. Auf der ganzen Linie donnerten die Geschütze. Fort Issy antwortete nur wenig und stellte gegen 10 Uhr sein Feuer ganz ein; Vanvres und Montrouge setzten daselbe noch eine zeitlang fort. Der Nebel verhallte bald wieder unser Zielobject (Issy), und so schwiegen auch wir, da uns Munitions-Verschwendung nicht zum Vorwurf gemacht werden soll und wir uns gerne von der Wirkung jedes einzelnen Schusses überzeugen. Den Fall von Issy hält man in maßgebenden Kreisen für nahe bevorstehend; das auffallend schwache Feuer dieses sonst so unruhigen Nachbarn läßt manche Combination zu.

Der „Times“ wird telegraphirt: Die Batterien und Forts haben am 8. d. fast gänzlich geschwiegen; die Schanze bei Rotredame de Clamart (nordöstlich von Clamart) ist deutscherseits besetzt.

Nach dem „Siccle“ herrscht in Paris noch keineswegs Lebensmittelmangel. In einer Zuschrift theilt der Ackerbauminister Magnin mit, daß die Regierung, um das Jahr 1871 mit einer allen Bürgern zu gute kommenden Maßregel anzutreten, ihm den Auftrag erteilt habe, den zwanzig Arrondissements der Stadt Paris 104,000 Kilos sehr gutes, conservirtes Ochsenfleisch, 52,000 Kilos trockene Bohnen, 52,000 Kilos Olivenöl, 52,000 Kilos grünen Kaffee und 52,000 Kilos Chocolade zuzuwenden. — Nach der Abreise der russischen und der englischen Gesandtschaften sind, wie das „J. d. Déb.“ meldet, vom diplomatischen Corps noch in Paris geblieben: der nordamerikanische Gesandte Washburne nebst dem Generalconsul General Read, ferner der niederländische Gesandte Baron van Zuylen nebst dem Generalconsul Coster, der belgische Gesandte Baron Behens, der dänische Graf Moltke, der schwedische Baron Adelswärd, und der schweizerische Hr. Kern.

Einen interessanten Einblick in die noch immer nicht ganz aufgeklärten Vorgänge in der Schlacht bei Vapaume und in die Verhältnisse der neu gebildeten französischen Armee überhaupt eröffnet der folgende Tagesbefehl des Generals Robin, Commandanten der 2. Division des 23. Armeecorps:

„Die Division hat zwei Tage lang den Kämpfen auf dem Plateau Behagnies angewohnt; ein zu langsamer Vorwärtsmarsch, zu späte Vereinigung am Morgen waren schuld, daß nur wenige Truppen am ersten Tag in den Kampf verwickelt wurden. Das 2. Bataillon des 1. Regiments war ganz allein, um das Dorf Mory wegzunehmen und der General constatirt, daß man ihm, ungeachtet eines ersten Zauderns, folgte. Die Voltigeurs der 1. Brigade haben sich bewundernswürdig gehalten und auf dem Plateau Favreuil fünfzig der Ihrigen verloren, ohne zurückzuweichen. Am zweiten

Tage marschirten die Truppen, obgleich sie sich nur langsam sammelten, in Ordnung auf die Höhen, und die Schlacht versprach einen entscheidenden Erfolg, wenn die 2. Brigade nicht unter dem Feuer einer Batterie, die sie von der Seite nahm, zurückgegangen wäre. Die 1. Brigade, besonders die Voltigeurs, hielten Stand, und ich habe die Batterien der Seine Infanterie und besonders die des Finistère zu beglückwünschen. Unglücklicherweise sind die neuen Regimenter schwach geworden; die Rückgangsbewegung ging für die Feiglinge und einige Männer von Muth, die sich hinreißen ließen, in eine nie dagewesene Flucht über. Gerechtigkeit wird geübt werden und ich will nicht die Mobilisirten des Nordens für die entehren lassen, welche Furcht gehabt haben. Die Corpsführer werden mir sofort die Listen der Officiere einsenden, welche die Flucht ergriffen haben, und ich werde ihre sofortige Absetzung verlangen. Die, welche ihre Waffen weggeworfen, werden vor ein Kriegsgericht gestellt werden; die Liste derselben muß um 3 Uhr ins Hauptquartier gesendet werden. Gegen 3 Uhr konnte ich einen Theil des 3. Marschregiments, des 4. und 6. zusammenbringen und mit dem 1. Regiment, meinen Voltigeurs und der Finistère-Batterie zu Beugnatre, das dem Feinde abgenommen war, Stellung nehmen und diesen auf seinem Rückzuge lebhaft mit Kanonen beschließen. Die Ehre des Tages gehört also ganz dem Viller Regiments und den Voltigeurs der ersten Brigade an. Ich bezeichne die glänzende Aufführung des freiwilligen Dolmetsch Jules Farinaux, der eine gefährliche Wunde mitten in die Brust erhielt, als er am 2. Jänner an der Spitze des 2. Bataillons des 1. Regiments gegen das Dorf Mory zum Angriff vorging. — 4. Jänner 1871.

Viller Privatbriefe, die der „Köln. Zeitung“ zugehen, bestätigen, daß die Niederlage Faidherbe's am 3. eine vollständige war. Sein Versuch, sich der Stadt Bapaume zu bemächtigen, mißlang gänzlich, und sein Rückzug, den er darauf begründet, daß er seinen Truppen Ruhe gönnen wollen, fand in größter Eile statt, da er nur durch einen solchen einer gänzlichen Zerspaltung seiner Armee, von der ein guter Theil sich schon aufgelöst hatte, zuvorkommen konnte. Die Verluste Faidherbe's sind enorm und bestimmten ihn, sich nach Lille zu begeben, um zu sehen, ob er nicht einen Theil der Mobilisirten, die dort eingelübt werden, schon jetzt in den Kampf hineinziehen kann. Faidherbe kam am 4. Morgens in Lille an, ging aber noch am nämlichen Abend zu seiner Armee zurück. Was die weiteren Operationen im Norden anbelangt, so werden dieselben wohl durch das eingetretene Thauwetter sehr erschwert werden, zumal große Massen Schnee gefallen sind.

An der Voire ist der Verlauf der Kämpfe ein für die Deutschen günstiger. Die Truppen Chanzy's wichen am 9. auf allen Punkten vor den vorgedrungenen Colonnen des Prinzen Friedrich Karl auf Le Mans zurück. Der Abschnitt von Ardenay wurde von den Teten der deutschen Armee überschritten. Die bis jetzt in die Hände der Deutschen gefallenen Gefangenen zählen über 1000 Mann.

Ueber die Kämpfe bei Villersezel liegt bis jetzt die ausführlichste und wohl auch glaubwürdigste Nachricht in der telegraphischen Meldung aus Versailles, 10. Jänner, an das bairische Kriegsministerium vor. Dieselbe lautet: Am 8. schlug Oberst Dannenberg bei Montebliard einen Angriff der Garibaldianer zurück. Am 9. stieß Werder beim Vormarsche auf Villersezel auf die Flanke des zwanzigsten französischen Corps und nahm Villersezel, wobei 2 Stabsofficiere, 14 Officiere und über 500 Mann gefangen und 2 Adler erbeutet wurden. Alle Angriffe des hierauf in bedeutender Stärke sich entwickelnden Segners, wobei auch das siebzehnte

französische Corps eingriff, wurden mit diesseitigen geringen Verlusten in der Linie Villersezel, Moimay, Marat abgewiesen.

Da General Werder am 10. Jänner in Cure stand, so behauptete er noch immer die Linie Bessoul-Cure-Belfort.

Ueber die Vorgänge vor Peronne, welches seitdem capitulirte, wird aus Lille vom 9. gemeldet: Peronne wurde 3 Tage und Nächte heftig bombardirt und leistete energischen Widerstand. Das Spital wurde trotz der Ambulanzflagge zerstört (?). Ein Sturmangriff wurde mit großen Verlusten des Feindes zurückgewiesen, ein feindlicher General getödtet, angeblich sind 2 feindliche Oberste gefallen, durch das Hochwasser sind viele Feinde ertrunken. Seit mehreren Tagen ist das feindliche Feuer eingestellt.

In Mezières wurden nach französischen Nachrichten Kriegsmaterial und Vorräthe vor der Capitulation vernichtet.

Von Belfort ist dem „Jura“ wieder eine Nummer des „Sidge de Belfort“ zugegangen, welche die Ereignisse vom 23. bis 25. December erzählt: Wir hoffen, wird unter dem 23. December berichtet, die Stille der letzten 24 Stunden werde sich heute fortsetzen; unsere Feinde haben leider anders entschieden. Gegen neun Uhr Morgens begann die Kanonade aufs neue und währte bis 4 Uhr Nachmittags ohne Unterbrechung. Die Kugeln fielen so zahlreich, als Secunden gezählt wurden. Davon erhielten zwei Drittel die Stadt, den Rest das Schloß. Unsere Kanonen antworteten dem feindlichen Feuer mit Nachdruck. Auch die Vorstadt erhielt ihr gutes Theil; gleich der Stadt wurde sie nicht geschont. Millionen sind vernichtet.

Dann heißt es unter dem 25. December: Eine Bombe traf das Haus Marie und verwundete zwei Frauen schwer, sowie zwei Dienstmädchen, welche oben in der Küche beschäftigt waren, das eine 50 Jahre alt, das andere noch jung. Unsere Feinde haben das Freudenfest der Christen für uns unglücklich begonnen. Gegen Mitternacht fiel eine Bombe in das Haus Fourneau, wo dieselbe einen 63jährigen Mann und dessen 57 Jahre alte Frau im Bette verwundete. Beiden wurde das rechte Bein zerschmettert, so daß es ihnen unter dem Knie amputirt werden mußte.

Die Franc tireurs kommen ihrer Aufgabe, die deutschen Truppen zu belästigen, kleinere Abtheilungen zu überfallen und abzuschneiden, eifrig nach. Ein Feldpostbrief eines Jägers aus Spernay, 3. Jänner berichtet in der „Köln. Ztg.“:

Soeben trifft hier telegraphisch die Nachricht ein, daß die 2. Compagnie des erst kürzlich formirten zweiten Reserve-Jäger-Bataillons gestern Früh 9 Uhr bei Sezanne auf eine starke Abtheilung Franc tireurs stieß. Die Compagnie war bald von den völlig organisirten und mit Chassepots bewaffneten „Horden“ gänzlich eingeschlossen, und nun galt es, sich durchzuschlagen. Das geschah auch mit großer Anstrengung, leider aber mit großen Opfern. Der Compagnieführer mußte sterbend mit noch vier Jägern (zwei todt, zwei schwer verwundet) in Feindeshand zurückgelassen werden. Ersterer erhielt drei Schüsse, in den Kopf, durch Rückgrat und Brust — er war zu weit vorausgeritten. Er war ein selten beliebter Officier und unser Verlust ist unersehlich; außerdem hatten wir noch 16 Verwundete. Nach achtzehnstündigem Marsch langte die Compagnie in Vitry an. Der Verlust des Segners ist nach unserer Schätzung sehr bedeutend. Er mochte wohl an 3000 Mann stark sein und hat unsere Verluste mit dem Zehnfachen derselben zahlen müssen. Wir sollen bald unsere Revanche haben. Nachschrift. Soeben erfahre ich noch, daß

auch der Munitions-Karren zurückbleiben mußte, nachdem die Pferde getödtet waren. Das Gefecht dauerte vier Stunden. Der Feind soll enorme Verluste haben.

Die Stellung des Beamten im constitutionellen Staate.

In einem der letzten Klagenfurter Vereinsabende hielt Herr Veier einen Vortrag über diesen hochwichtigen Gegenstand, dessen Grundlage ein trefflich geschriebener Artikel des Hof- und Ministerialrathes Dr. von Weil in der „Zeitschrift des allgemeinen Beamtenvereines der österreichisch-ungarischen Monarchie“ (Nr. 2, 3 und 4) bildete. Nachdem diese Frage eine weit über die Grenze des Beamtenberufes hinausgehende Wichtigkeit besitzt, haben wir uns, angeregt durch diesen Vortrag, entschlossen, die Hauptmomente dieses Artikels auch in unserem Blatte zu reproduciren und hiedurch auch zugleich auf das mit vielem Verständniß und Freimuth redigirte Fachorgan neuerdings aufmerksam zu machen.

Dr. v. Weil spricht sich über die erwähnte Frage unter anderem aus: In freiheitlichen Rechtsstaaten ist das Gesetz und nur das Gesetz Herr, weil es als Ausdruck der Gesamtheit betrachtet werden muß. Wo eine unzweifelhaft in Kraft bestehende Gesetzesbestimmung nicht vorliegt, ist stets die freiheitliche Bewegung, die Selbstentscheidung des Bürgers anzunehmen, nicht aber soll die Meinung des Beamten, welcher Kategorie er angehört, maßgebend sein. Die Hierarchie im Dienste, die pflichtmäßige, möglichst intelligente Befolgung der erhaltenen Aufträge und Weisungen von Seite der nachgesetzten Beamten sind unerlässlich unter allen Regierungsformen — im constitutionellen Staate mehr noch, als im absoluten, weil der Minister nicht nur dem Staatsoberhaupt, sondern auch den Repräsentativkörpern verantwortlich ist, somit für alle Acte seines Ressorts einzustehen hat. Wie aber der Beamte sich gegenüber etwaigen entschieden gegen Verfassungs- oder Gesetzesbestimmungen lautenden Befehlen und Aufträgen zu verhalten hat, darüber geben wohl einzelne deutsche Verfassungen Weisungen, welche jeden, den Staatsgrundgesetzen geleisteten Dienst mit der notwendigen Disciplin im Dienste zu vermitteln suchen; unsere österreichisch-constitutionellen Normen sind aber auf solche außergewöhnliche Fälle noch nicht zugespitzt.

Das eigentlich charakteristische Merkmal des Dienstes im constitutionellen Staate besteht darin, daß er nicht ein Stand, sondern ein Beruf sein soll. Wie denn überhaupt in unserer Zeit der Begriff von Ständen dem der bürgerlichen Berufe mehr und mehr weichen muß. Der Stand hat den Begriff der Exklusivität, der besonders markirten Stellung in der Gesellschaft, der Beruf lediglich den der individuellen Befähigung, Neigung und Ausbildung. Von anderen Berufen unterscheidet er sich lediglich durch das Moment, daß selbst die nachgewiesene Befähigung noch keinen Rechtsanspruch auf die Ausübung verleiht, sondern hiefür ein specielles Vertrauensmandat in dem Anstellungsdecrete erforderlich ist, weil vernunftrechtlich jede öffentliche Function nur in Folge eines Mandates geübt werden kann. Gehen im constitutionellen Staate die obersten Staatsbeamten, die Minister, aus den Repräsentativkörpern hervor, oder müssen sie jedenfalls das Vertrauen der Mehrheit in denselben, neben dem der Krone besitzen, um die Regierung erfolgreich führen zu können, so folgt daraus mit logischer Nothwendigkeit, daß die ihnen nachgesetzten Beamten auch ihrerseits sich nicht als einen abgeschlossenen Stand betrachten dürfen, sondern im Geiste des Verfassungsstaates sich als Diener der Gesamtheit, von deren Oberhaupt berufen für Vollziehung eines speciellem

Seniſſeton.

Ein Pole über slavische Wirthschaft und Cultur.

Der Verfasser von „Etwas von unserem Lande“* stellt wesentlich diejenigen Sätze des Amerikaners Carey an die Spitze seiner auf ein polnisches Publicum ihren Eindruck gewiß nicht verfehlenden Apostrophen, in welchen der gelehrte Buchhändler von Philadelphia die Nothwendigkeit einer Vervielfältigung der Arbeitsarten eines Volkes, das unabhängig bestehen und gedeihen soll, dargelegt hat. Fälschlich wird Carey nur für einen fanatischen Schutzzöllner ausgegeben; er ist bei weitem mehr als das; nur in seinem letzten, allerdings verbreitetsten Buch ist er Schutzzöllner geworden. Der Schutzzoll aber paßt, genau genommen, gar nicht in sein großes, schon früher in drei besonderen Schriften entwickeltes System der Wirthschaftslehre. Dieses eigentliche System Carey's kann vielmehr als einer der gelungensten Versuche betrachtet werden, die wahren Principien der Humanität und Cultur mit denen der Wirthschaft in Einklang zu bringen, und paßt darum vollkommen für ein Volk, welches sich auf allen diesen Gebieten gleichzeitig regeneriren will.

* J. Soldraczynski, Rzecz o Ziemi Naszej. (Etwas über unser Land.) Krafau, 1869.

Soldraczynski beschwört seine Landsleute, den bloß gewohnheitsmäßigen Ackerbau aufzugeben und sich der rationellen Landwirthschaft, zugleich auch der Industrie und dem Handel zuzuwenden, vor Allem aber mehr für Ausbildung des Geistes und Charakters zu thun. In dieser letzteren Beziehung stellt er seinen Landsleuten das Beispiel der Deutschen mit folgenden Worten (Seite 13) vor Augen:

„Mag man von der deutschen Gelahrtheit sagen was man will: die Deutschen sind zugleich tiefe Denker und weit in der Praxis vorgeschritten. Bei uns dagegen heißt es: ex omnibus aliquid, ex toto nihil. Große Fähigkeiten haben wir, aber es fehlt uns an Lust und Ausdauer, gründliches Wissen zu erwerben.“

Gleichzeitig gegen den Wankelmuth und die eitle Modeseucht, welche den Polen so oft vorgeworfen werden, sind die Worte gerichtet: Unsere Jugend wechselt ihre Ansichten in der Rede und im Kopf ebenso leicht und oft als die Form der Kopfbedeckung.

Den Hang seiner Nation, sich einseitig dem Landbau zu ergeben, bekämpft er mit den Worten:

„Das Capital wächst nicht, wo einförmige und theure Production Früchte anhäuft, die keinen Absatz finden; sollten sie denselben auch erlangen, so reduciren die Transportkosten und das Capitalmonopol des Käufers ihren wahren Preis auf sehr unbedeutende Maße.“ (S. 23).

Indem er seinen Landsleuten, den galizischen Polen, die Nothwendigkeit klar macht, außer dem Ackerbau auch andere Erwerbszweige zu cultiviren, damit sich die all-

gemeine Bildung hebe und damit durch die gesteigerte locale Nachfrage nach den Producten der Landwirthschaft diese selbst zum Fortschreiten angespornt werde, nimmt er folgende, die ganzen polnischen Culturzustände, wie sie gegenwärtig noch sind, bitter geißelnde deductio ad hominem zu Hilfe (S. 28):

„Und jetzt blicket auf ein Land, in welchem falsche einseitige Entwicklung der Production, trotz hinreichend dichter Bevölkerung und natürlicher Schätze, keine Industrie und keinen soliden Handel auskommen läßt; wo in einem Jahr das Volk Hungers stirbt und im folgenden schon das Getreide in den Speichern dumpf wird; wo man die Früchte der Civilisation genießen möchte, ohne deren geistige und physische Arbeit zu theilen, wo leichtsinniges Belasten des Grund und Bodens mit Schulden zum guten Ton gehört, wo stehender Glanz neben trübem Schatten, Luxus neben dem Elend herrscht, der Reiz ausländischen Comforts neben dem jämmerlichen Trödel des Volkes und neben den wankenden Edelhöfen der in ihrer Existenz untergrabenen Gutbesitzer; wo — — — welches wird die Zukunft dieses Landes sein?“

Das Buch „Einige Punkte socialen Inhalts“, in Briefen bestehend, die an den Verfasser der eben besprochenen Schrift gerichtet sind, kann hier nicht weitläufig kritisiert werden. Wir charakterisiren es nur als eine lebhaft und anregend geschriebene Diatribe, die, während die erstere Schrift eine Aenderung der polnischen Nationalgewohnheiten herbeiführen will (in customs und manners besteht ja aber nach den Engländern der

Mandats, fühlen und hienach — in freiem Contacte mit den Mitbürgern — ihre Aufgabe, ihren Beruf erfüllen, durchdrungen von Achtung vor der verfassungsmäßigen Gleichberechtigung aller Staatsbürger.

Ziehen wir nun einige Consequenzen aus dieser veränderten Stellung des öffentlichen Beamten. Der bürgerliche Beruf, also auch der des Beamten im Verfassungsstaate, erheischt in unserer Zeit der rastlosen Thätigkeit und des steten Fortschrittes in Wissen nicht nur klares Bewußtsein der gestellten Aufgabe, sondern auch unermüdeliches Streben, ihm gerecht zu werden. Der Handwerker, der Industrielle, der Arzt, der Jurist, der öffentliche Lehrer, die ihren Beruf nach altem Schlandrian betreiben, die Fortschritte auf dem Gebiete desselben ignoriren oder doch sich nicht aneignen, werden nothwendig überholt und sinken zugleich in der Werthschätzung der eigenen Berufsgenossen, wie des Publicums. Daraus erklärt sich auch, daß der frühere Nimbus von „Rang und Charakter,“ die Bemessung innerer wie äußerer Achtung der Beamten nach Dienst- kategorien und Diätenklassen unter den Gebildeten immer feltener wird, daß auch die Autorität, deren Träger der öffentliche Diener in seinem angemessenen Wirkungskreise ist, in den immer selbständiger werdenden Urtheilen der Kreise, in denen er lebt und wirkt, nur in dem Grade nachhaltig ist, als der Mann selbst geschätzt wird. Wir sind im Strom des öffentlichen Lebens und können uns dem Vorwärtswälzen seiner Wogen nicht entziehen. Das Staatsleben hat ein Recht, von jedem zum Dienste des Staates Berufenen zu verlangen, daß er — außer der speciellen Befähigung zu dem ihm angewiesenen Amte und der darin zu bewährenden Pflichttreue — sich als ein mitverantwortliches Glied einer auf dem Gesamtwillen begründeten Staatsregierung betrachte, vom Kanzleidiener bis zum Minister hinauf, vom Gerichtsboten bis zum Präsidenten des obersten Gerichtshofes.

Der Beamte im constitutionellen Staate muß sich deshalb durchdrungen fühlen vom Geiste der Verfassungsgesetze. Der echte, unverfälschte Freisinn läßt keine Ueberhebung über den Mitbürger, keine Schroffheit gegen den Untergeordneten, keine Kriecherei gegen den Vorgesetzten zu. In und außer Amt ist ihm bewußt, daß der Buchstabe tödtet, der Geist nur belebt. Auch die alten, überkommenen, aus einer anderen Anschauung und Regierungsform herrührenden, aber noch in Kraft stehenden Gesetze sucht er mit frischem Geiste zu befehlen, bis sie aufgehoben, oder durch neue ersetzt werden.

(Schluß folgt.)

Tagesneuigkeiten.

— Ihre Majestät die Kaiserin Caroline Auguste haben dem Wohlthätigkeitsverein für Hausarme in Wien zur Beheilung der dürftigsten und würdigsten einer größeren Anzahl Wittsteller der Vorstädte und einiger Vororte Wiens, welche einzeln nicht berücksichtigt werden konnten, die Summe von 4000 fl. nebst 500 fl. zum Ankauf von Brennstoffen, dann dem Vincentius-Verein, ebenfalls zum Besten von Armen seiner Bezirke, 960 fl. und endlich für die Pfarrarmen der innern Stadt und mehrerer Drischaf- ten der nächsten Umgebung Wiens 2150 fl., zusammen da- her die Summe von 7610 fl. allergnädigst zu spenden ge- ruht. — Graf Albert Kostiz hat die ihm zukommenden Functionsgebühren als Oberstlandmarschall von Böhmen mit 1000 fl. dem Prager Dombaufonds, mit 1000 fl. dem am Prager Conservatorium der Musik bestehenden Pensions- institute für die Professoren und ihre Witwen und mit dem Reste per 375 fl. dem St. Ludmilla-Frauenverein zu- gewendet.

mensliche Charakter), vorzugsweise eine Verebelung der polnischen nationalen Denkweise ins Auge faßt. Das Hauptunglück der niederen Polen sieht er in dem einge- wurzelten Fatalismus derselben und in ihrer Abge- stumpftheit gegen die Schande. An zahlreichen Belegen für diese beiden wenig beachteten Thatsachen läßt er es nicht fehlen. So erzählt er S. 16 folgende ihm auf den galizischen Dörfern begehrte Erlebnisse. Ein Kind starb an einer leichten Krankheit bloß durch den Mangel an Pflege von Seiten seiner bäuerlichen Eltern. Warum habe Ihr das Kind nicht gerettet? „Es sollte sterben, da starb's.“ Zur Cholerazeit suchte er die Landbevölke- rung dem Genuße von Obst und Gurken abwendig zu machen; wahrhaft orientalisches antwortete man ihm hart- nädig überall: „Wer sterben soll, der stirbt doch!“ „Nun so setzt Euch unter einen Baum und wartet, ob man Euch nach Hause trage!“ „Nun, wissen Sie, Herr, ich werde schon zu Hause sein, wenn es vorherbestimmt ist, daß ich zu Hause übernachten soll.“

Eine Bäuerin aus der Zolkiewer Gegend besucht ihren wegen Brandstiftung eingekerkerten Sohn. Wie geht es dir denn? Gut; ich habe kein schlechtes Essen, warme Wohnung und fast nichts zu thun. Sohn, be- trage dich gut, damit man dich nicht hinausjagt. Daß in der That die Strafhast für das galizische Volk keine Strafe zu sein scheint, beweist der Verfasser auch da- durch, daß, als einmal 200 Kerkergefangene zum Schneef- schiffen commandirt waren, man am Abend 208 im Gefängniß wieder vorfand (S. 137). Die Schuld dieser Zustände sieht der Verfasser in der bisherigen socialen Organisation der galizischen Polen.

— (Revision des Rinderpestgesetzes.) Bei Ausführung des Rinderpestgesetzes und der bezüglichen Ver- ordnung vom Jahre 1868 haben sich Uebelstände heraus- gestellt, die zu einer Revision des Gesetzes und der Ver- ordnung auffordern. Der Statthalterleiter in Lemberg wurde beauftragt, im Einvernehmen mit dem Landespräsi- denten in Czernowitz auf Grund der gemachten Erfahrungen Anträge über wünschenswerthe oder nothwendige Abände- rungen des Gesetzes und der Verordnung zu erstatten, und diese Anträge sind dem Studiendirector des Wiener Thier- arzneiinstitutes zur gutachtlichen Äußerung in Gemeinschaft mit dem Lehrkörper zugewiesen worden. Nach der Beschaf- fenheit der Anträge wird im Sinne des Gesetzes vom 30ten April 1870 betreffend die Organisation des öffentlichen Sanitätsdienstes die Einberufung einer eigenen Fachcom- mission zur weiteren Berathung erforderlich sein und diese Einberufung wird, wie wir vernehmen, von dem Minister- rium des Innern vorbereitet. Die Fachcommission soll be- stehen aus Vertretern des Ministeriums des Innern, des Handels- und Ackerbauministeriums, aus Delegirten der Land- wirtschaftsgesellschaft in Wien und der Theuerungsenquête- commission, entsprechend einem von dieser gestellten Antrage, dem Studiendirector des Thierarzneiinstitutes als Refere- renten und drei Professoren des Institutes, dem n. ö. Landes- Thierarzte und vielleicht noch einem Delegirten der Wiener Handelskammer.

— (Unterricht im Gemüsebau und in der Samenzucht.) Das Ackerbauministerium hat im Ein- vernehmen mit dem oberösterreichischen Landesauschusse und der oberösterreichischen Landwirtschaftsgesellschaft der ober- österreichischen Landesackerbauschule in Freiling zur Einfüh- rung des theoretischen und praktischen Unterrichts im Ge- müsebau und in der Samenzucht eine Subvention von 700 fl. bewilligt, wogegen sich die Direction verpflichtete, außer dem bereits bestehenden Versuchsfelde auch noch ein Areal von zwei Joch zur Errichtung eines Gartens beizustellen, einen Gärtner anzustellen und alle zum Unterricht nöthigen Treib- listen, Mistbeete, Pflanzen und Sämereien zu beschaffen. Durch den Unterricht soll hauptsächlich der Sinn für diese Cultur geweckt und den Schülern der Ackerbauschule jene Routine beigebracht werden, welcher sie bedürfen, um in der eigenen Wirthschaft die entsprechenden Gemüsearten und Sa- men für landwirthschaftliche Zwecke zu produciren. Die Bög- linge der Ackerbauschule werden, sobald sie aus der Schule austreten und nach Hause kommen und entweder ihre vä- terlichen Grundstücke übernehmen oder als Bedienstete bei größeren Wirthschaften sich verwenden lassen, von dem, was sie in der Schule über Gemüsebau und Samenzucht erlernt haben, sicherlich Gebrauch machen.

— (Eine Fälschung.) Dem „Ung. Act.“ geht über eine, im Pester Telegraphen-Amte vorgekommene Fälschung eine Mittheilung zu, der wir folgendes ent- nehmen: „In den letzten Tagen wurde auf dem Pester Telegraphen-Amte ein Schwundel entdeckt, welcher in den theilnehmenden Kreisen allgemeine Verärgerung erregte und in der Folge das für das Publicum so bequeme Institut der tele- graphischen Post-Geldanweisungen ganz in Frage zu stellen droht. Jemand, wahrscheinlich ein Telegraphist, gab die fingirte Depesche einer Post-Geldanweisung von Munkacs nach Kecskemet, auf 100 fl. lautend, hinaus, welche in Kecskemet auch wirklich ausbezahlt wurde. Durch diesen Erfolg ermuthigt, fertigte der Betreffende noch eine zweite Depesche, auf 60 fl. lautend, ab, und zwar mit demselben Resultate. Erst als die einzelnen Postämter am Schlusse des Jahres ihr gegenseitiges Guthaben verrechneten, stellte es sich heraus, daß beim Munkacs Postamte die erwähn- ten 160 fl. nicht hinterlegt worden waren. Dieser Fall ist um so beachtenswerther, als durch den Betreffenden alle Formalitäten erfüllt waren, welche für die Post-Geldan- weisungen auf dem Telegraphen-Amte vorgeesehen sind. Das vorschriftsmäßige Blanquet war ausgefüllt, vom Controlor vorschriftsmäßig einprotokollirt, dann an die betreffende Linie zur Ausgabe vertheilt worden; der Name des Beamt- en ist bekannt, welcher die Depesche hinausgegeben hat; endlich ist im Kecskemet Telegraphen-Amte noch immer der die Depesche enthaltende Papierstreifen aufbewahrt. Nur den Urheber der Depesche kennt man nicht.“

— (Wetterprophezeiung.) Aus den östlichen Provinzen Preußens berichtet man: Kartoffelvorräthe, die nicht sehr sorgsam geborgen waren, sind massenhaft erfro- ren. Erfahrene Jäger und Landleute berichten ferner von dorthier, daß sich ganze Völkler von Rebhühnern tief in den Schnee eingraben; andere kommen bis in die Gehöfte der Bauern, um sich Nahrung zu suchen. Meisen und Zopfl- lernchen suchen die Dachlücken auf und klettern an den Fen- stern herum. Man will hierin ein sicheres Zeichen erblicken, daß noch stärker anhaltender Frost zu erwarten sei.

— (Kriegschronik.) Bis zum 31. December wurden durch die norddeutschen Postanstalten nach dem Kriegsschauplatz befördert: 67,600,000 Briefe, 1,536,210 Zeitungen, Zeitungs-Exemplare, 53,471,600 Thaler, 1,276,793 Pakete. Feldpostbriefe bis 8 Loth gehen von der Berliner Sammelstelle allein täglich 120,000 Stück ab.

— (Ein Spion.) In Metz ist am 28. August v. J. ein Mann von den Franzosen erschossen worden, von dem der „Moniteur Universel“ nun behauptet, er habe sich wohl der französischen Regierung als Spion verkauft, aber eigentlich der preussischen als solcher gedient, und die Niederlagen Mac Mahon's seien seinem Verrathe zuzuschreiben. Der „Moniteur Universel“ vom 17. December nennt diesen Menschen in einer Biographie, die er von ihm gibt, Ni- kolaus Schull und behauptet, derselbe sei 1829 in einem der österreichischen Orte, die St. Peter heißen, geboren worden und der Sohn eines verstorbenen Baron Degelmann gewesen. Nikolaus Schull habe eine wissenschaftliche Ausbil- dung als Ingenieur erhalten und sei nach Nordamerika und Mexiko gegangen. Er sei ein so unruhiger und ehrgeiziger Kopf gewesen, daß die Welt für seine Pläne zu eng war. Dabei war er höchst abenteuerlich und intrigant und in Wesen und Manier ein vollständiger Yankee. Zuletzt in Heidelberg lebend, hatte er sich am 19. Juli v. J. in Straßburg dem General Ducrot als Spion angeboten und wüthenden Haß gegen den König von Preußen als Motiv vorgelegt. Nachdem er nun allerdings Einzelheiten über die deutschen Rüstungen und Aufstellungen, die aber bedeutungslos waren, mitgetheilt und Subventionen erhalten hatte, soll er die ihm ausgestellten Creditive benützt haben, die Armee Mac Mahon's zu durchziehen und deren Schwächen der preussischen Heerführung zu verrathen. So seien die Niederlagen von Weißenburg, Reichshofen und Forbach zu erklären. Am 11. August wurde Schull in Metz auf dem Bahnhof von einem französischen Gendarmen, dem er ver- dächtig vorkam, verhaftet und wollte anfangs die Rolle eines nordamerikanischen Bittgers spielen; aber als man ihn un- tersuchte, fand man bei ihm deutsche Freipässe, ausgestellt vom Oberstlieutenant Resczynski, dem Generalstabschef des Generals Boyen und General Sobieski (?), sowie eine goldene Medaille mit dem Bilde König Wilhelm's, ange- blich das Erkennungszeichen preussischer Spione. Schull wurde vom Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt und erlitt densel- ben sehr gefaßt und muthig am 28. August in einem Gra- ben der Citadelle von Metz. Die Stunde der Hinrichtung war in der Stadt bekannt geworden; an der Gefängniß- thür hatte sich eine Menge Menschen gesammelt. Der Ort der Hinrichtung war ein Graben der Citadelle in einiger Entfernung. Schull war bleich, aber entschlossen und sogar neugierig, zu wissen, was um ihn vorging; ein verhäng- nißvoller und trauriger Gang zu so früher Stunde. Der Zug ging durchs Thor und in den Graben hinein, welcher feucht und schmutzig war. Schull ging, treu seiner anstän- digen Lebensart, auf den Fußspitzen ohne Zagen. Ein Pe- loton von zwölf Soldaten rückte auf 20 Schritt vor; sie luden ihre Waffen in Gegenwart des Verurtheilten; gegen die äußere Grabenmauer aufgestellt, waren sie den Zuschau- ern unsichtbar und nur für Schull bemerklich, welcher ihnen gegenüber stand. Der Officier kam an und Schull bat ihn, ihm die Augen nicht zu verbinden; aber der Officier verwies auf seine Vorschrift. Man verlangte ein Taschentuch. Schull reichte das seinige, beugte sein rechtes Knie und legte seine Hand in die des Pastors, der ihm Plaid und Hut abnahm. Der Befehl „Feuer“ wurde gegeben, wie von einem Blitz getroffen, fuhr Schull in die Höhe, die Binde fiel von den Augen und er sank todt nieder. Obgleich er von Kugeln durchbohrt war, feuerte doch der Sergeant, als sein linkes Bein sich bewegte, einen Schuß in sein Ohr ab. Vor dem Commandoworte hatte Schull sich an die Officiere gewen- det und gesagt: „Meine Herren, ich wende mich an fran- zösische Officiere, welche nicht auf die Stimme der Rache hören, und bitte um anständige Beerdigung.“ Da er eine so außerordentliche Ruhe zeigte, antwortete man ihm mit Ja. Der Leichnam wurde auf den Kirchhof von St. Cham- briere gebracht; dort an der Seitenmauer außerhalb der anderen Christengräber beerdigte man den Spion der Rhein- armee in seinem Plaid.

Locales.

— (Gesperre Communication.) Nach einer uns zugegangenen authentischen Mittheilung ist die von Jdrja nach Loitsch führende, mit so großen Opfern erbaute Concurrenzstraße durch Schneeverwehungen schon seit unge-

fähr 14 Tagen für die Wagen gesperrt und die Post, welche täglich fahrend sein sollte, verkehrt nur mittelst Fußboten. Mehrere Personen, welche mit der Bahn von Carlstadt reisend, in die berühmte Bergstadt gelangen wollen, sind genöthigt, in Voitsch auf die Wegschaffung der Scheemassen, sei es durch die Sonne oder den Südwind, bereits durch 10 Tage vergebens zu warten, denn von einer Ausschauflung des Schnees kann keine Rede sein, da weder das Straßencomitè, noch das Bergamt Idria etwas zur Sache thun zu wollen oder zu können scheint. Wir wollen nicht untersuchen, ob das Bezirksstraßencomitè oder das Bergamt zur Instandhaltung der freien Communication verpflichtet sei, aber das Bedauern über die Absperrung der nach der Landeshauptstadt Laibach zweitgrößten, bei 5000 Einwohner zählenden Stadt können wir nicht unterdrücken.

— (Postverspätung.) Die gestrige Mittagspost hatte mehrere Stunden Verspätung und ist uns erst Abends 7 Uhr, die Sitzzugspost erst heute Früh zugestellt worden.

— (Bei der morgigen slovenischen Vorstellung) wird zum ersten male das dreiactige slovenische Original-Lustspiel „Roza“ gegeben. Verfasser desselben ist Dr. Fr. Celestin, derzeit Gymnasial-Professor zu Bladinir in Rußland; das dramatische Erstlingswerk des hoffnungsvollen jugendlichen Dichters erhält dadurch ein erhöhtes Interesse, daß es in gebundener Sprache geschrieben ist. Dem Lustspiele folgt — ebenfalls neu — die einactige komische Operette „Ljubica na strohi,“ Must von Konradin. Mit Rücksicht auf dieses anziehende Programm ist nicht zu zweifeln, daß abermals ein volles Haus das löbliche Streben des dramatischen Vereins lohnen werde. — Sitz sind zu den gewöhnlichen Stunden Vormittags und Abends an der Theatercaffe, Nachmittags in der Vereinskasse zu haben.

— (Das steirische Zithererzett), welches vor einigen Tagen wiederholt im Hotel Elephant und gestern Abend in der Bierhalle sich hören ließ, erntete mit seinen Aufführungen den lebhaftesten, wohlverdienten Beifall. Dasselbe wird dieser Tage noch einige Abendunterhaltungen veranstalten und wir können allen Freunden derartiger Musik den Besuch derselben empfehlen.

— (Für Glückliche — im Spiel.) Spielen ist der nicht mehr ungewöhnliche Weg, heutzutage sein Glück zu machen. Aber auf der Börse hat das Spiel seine Schattenseiten. Ohne alle Gefahr, vielmehr mit großer Wahrscheinlichkeit von Gewinn kann der natürlichste menschliche Gang Befriedigung finden bei der Theilnahme an dem von dem Bankgeschäft F. Leitner in Graz laut heutiger Annonce arrangirten Losverkauf in monatlichen Raten, wo noch ein Kronprinz-Rudolfslos als Prämie gegeben wird. Auch den Ankauf der wahrhaft beliebten 3 Per Lose, die nur noch 6 Ziehungen haben, können wir den Glücksuchenden bestens empfehlen.

— (Theater.) Theaterfreunden wird die Mittheilung sehr willkommen sein, daß es trotz entgegenstehender Nachrichten doch gelungen ist, Frau Paulman vom Grazer landschaftlichen Theater für ein Gastspiel zu gewinnen. Ihr erstes Auftreten findet nächsten Sonntag statt, und es sollen sich an diesem Abende zugleich Akrobaten produciren, um die vom Publicum gewünschte Abwechslung ins Repertoire zu bringen.

— (Diöcesanveränderungen.) Herrn Johann Rome, Pfarrer in Ledine, wurde die Pfarre St. Peter bei Rudolfswerth verliehen. Die Pfarre Ledine wurde am 10 d. ausgeschrieben.

— (Literarisches.) Wer in Deutschland kennt nicht die „Illustrirte Welt“! Seit nahezu 20 Jahren ist dieses schöne Familienblatt die Freude aller Derer, welche die deutsche Kunst und Literatur hochhalten. Nicht nur mit dem blanken Stahl, den der wichtige Arm kräftig genug führt, schlagen wir Schlachten, erringen wir Siege, auch die Waffen des Geistes, der Cultur, der Sitte sind in dem großen Völkertampfe auf unserer Seite mächtig eingetreten für den Triumph unseres guten Rechts. Diese bedeutenden Tugenden zu befestigen und immer tiefer zu begründen, war von je eine Aufgabe, welche die „Illustrirte Welt“ stets auf

das Glückliche löste, und deshalb hat sie auch allüberall, bis über den Ocean hinüber, die größte Verbreitung gefunden und die dauernde Anerkennung ihrer Leser sich erhalten. Jetzt eben tritt sie mit frischer Kraft den neuen, den neunzehnten Jahrgang an, dessen erstes Heft vor uns liegt. Die Fülle und Reichhaltigkeit des Gebotenen übertrifft, wenn dies möglich ist, noch das Vorhergegangene, obgleich zu unserer nicht geringen Ueberraschung das Heft von fast demselben Umfang wie bisher jetzt nur noch 4 Sgr. anstatt früher 5 Sgr. kostet. Gackländer's jugendlicher Humor glänzt in der prächtigen Mandoverstudie: „Aus der Säbeltasche.“ Von Vacano erscheint eine Kriminalgeschichte: Dunkel, so mächtig interessant und spannend, daß wir die Fortsetzung mit unglaublichem Verlangen herbeisehen. Wie es aber sich in dieser großen Zeit gebührt, steht in erster Reihe der deutsche Krieg, den die bewährte Feder des bekannten Geschichtsschreibers Wilhelm Müllers in echt volkstümlicher und eingehender Weise beschreibt. Dann kommen eine bunte Reihe von Kriegs- und Friedensbildern, jedes für sich farbenreich und charakteristisch. Dieser Text ist geschmückt von einer großen Anzahl reizender Illustrationen, zum Theil von Künstlern gezeichnet, die speciell für diesen Zweck dem deutschen Heere nach dem Feindesland gefolgt sind. Wir nennen hier nur den Krassierangriff in der Schlacht bei Wörth, Zuaven im Bivouak bei Wörth, Zusammenstreffen deutscher Heerführer in Hannover, und von Anderen: Das Pfarrhaus von Seesenheim, nach dem berühmten Kaulbach'schen Karton; An der Kouslette von Baden-Baden von Herbert König u. s. w. Auch dem Humor durfte in erster Zeit eine Stätte nicht fehlen, und hier ist in dem „Wie man das Taschentuch benützt“ das Köstlichste gezeichnet, was wir seit langer Zeit in dieser Art gesehen haben. Eine wichtige Gratiszugabe des ersten Heftes besteht in einer großen Karte des Kriegsschauplatzes vom Rhein bis Paris, wie demselben auch ein Detailplan der Befestigungen von Paris, sowie eine kartographische Darstellung der Umgebungen von Metz und Straßburg beigegeben ist. Wenn wir noch hinzufügen, daß im Schluß des Jahrgangs eine große Stahlstich-Gratis-Prämie: „In den Erdbeeren“, deren Copie sich im Heft selbst befindet, verabfolgt wird, so mag erweisen werden, wie reichlich die Verlags-handlung (Ed. Hallberger in Stuttgart) für das Interesse der Leser der „Illustrirten Welt“ wiederum besorgt gewesen ist.

Höchst beachtenswerth
für alle Diejenigen, welche geneigt sind, auf eine solide und Erfolg versprechende Weise dem Glücke die Hand zu bieten, ist die im heutigen Blatte stehende Annonce des Hauses **Bottenwieser & Co. in Hamburg**, das wegen pünktlicher und streng reeller Bedienung seiner Interessenten besonders empfohlen zu werden verdient.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung“)
Bordeaux, 12. Jänner. Vom General Chanzy wird aus Mans 11. d. M. gemeldet: Heute Schlacht auf ganzer Linie, die Truppen behaupteten sich, mit Erbitterung kämpfend. Wir übernachteten auf allen unseren Positionen, ausgenommen Tuillerie, welches bei Einbruch der Nacht genommen wurde. Beiderseitige Verluste schwer. Morgen neuer Angriff erwartet.

Versailles, 12. Jänner. (Officiell.) Am 11. d. heftige Kämpfe bei Mans bis zur Nacht. Das Debouché von Champagne erkämpft.

Die „W. Abdp.“ vom 11. d. schreibt: Das heutige „Neue Wiener Tagblatt“ meldet in einem Telegramme aus Pest, der Finanzminister Freiherr v. Holzgethan habe mitgetheilt, daß in Folge der erhöhten Steuereingänge die Einnahmen des Jahres 1870 den Voranschlag um 40 Millionen übersteigen. — Wir sind ermächtigt zu erklären, daß diese Angabe ihrem ganzen Inhalte nach vollständig aus der Luft gegriffen ist.

Berlin, 12. Jänner. (Tr. Btg.) Gestern früh wurde bei schönstem Wetter die Beschießung der Südfrent von Paris aus zwanzig Batterien nachdrücklich

fortgesetzt. Im Fort Issy kaffen Mauernbrüche. Issy, Vandres und Montrouge werden (wurden?) nach effectvoller Beschießung besetzt und von dort aus die Stadt bombardirt.

Bordeaux, 12. Jänner. Pariser Ballon-Nachrichten vom 10.: Ein Militärbericht vom 9. Jänner sagt: Gestern Abends fanden mehrere Gefechte gegen Malmaison statt, heute Morgens erneuerte der Feind zum vierten male den Angriffsversuch auf Maison Chrohard und den Posten in den Steinbrüchen links von Rueil. Die Mobilgarden wiesen die Angriffe zurück und brachten den Preußen ernste Verluste bei. Die Zugänge des Pantheons, in der neunten Section, erhielten heute Nacht zahlreiche Granaten, im Spital Pitivi wurde eine Frau getödtet, die Kranken mußten in die Keller gebracht werden. Die Preußen beschossen auch das Spital Val de Grace. Sie scheinen die Spitäler als Zielpunkt zu nehmen. In der Nacht fielen 2000 Bomben in das Innere von Paris, einige Frauen und Kinder wurden verwundet und getödtet. Anderen Informationen zufolge bombardiren die Preußen Issy, Vandres und schwach Montrouge. Die Granaten fielen in das Pantheon, Odeon, nach Vanves und Rue Babylon. Am 10. Jänner war das Bombardement, ausgenommen in der Nacht, schwächer. Die Granaten fielen in das Quartier St. Jacques. Brieftauben brachten Nachrichten aus Bordeaux vom 6. Jänner, welche ungeheure Befriedigung verursachten. Die Haltung der Bevölkerung ist wunderbar; Alles ist zum äußersten Widerstande entschlossen.

Die französische Regierungsdelegation in Bordeaux hat ein Blatt wegen seines Friedensprogrammes verboten und eine zweimonatliche Sperre der Druckerei angeordnet. — Die von der Regierung ausgegebenen Tresorscheine, womit dieselbe Armeelieferungen bezahlte, werden in der Londoner City mit den größten Discontoftern offerirt, finden aber nur sehr selten Unterkommen. Die Finanznoth in Bordeaux scheint demnach groß zu sein.

Telegraphischer Wechselkurs
vom 12. Jänner.

| | | | | | | |
|-------------------------|-----------|------------------------------|---------------------|------------|--------------------|-----------|
| 5perc. Metalliques | 57.50. | 5perc. Metalliques mit Mainz | und November-Zinsen | 57.50. | | |
| 5perc. National-Anlehen | 66.55. | 1866er Staats-Anlehen | 94.90. | Bankactien | 738 | |
| Credit-Actien | 248.40. | London 121.05. | Silber | 121.70. | R. f. Münz-Ducaten | 5.86 1/2. |
| Napoleon's or | 9.96 1/2. | | | | | |

Für die arme Witwe
find in Folge Aufrufes in der „Laibacher Zeitung“ Nr. 7 eingegangen:

| | |
|-----------------------|-------|
| Von einem Ungenannten | 1 fl. |
| „ E. F. M. D. | 2 „ |
| Zusammen | 3 fl. |

Weitere Gaben für die wahrhaft bedürftige Unglückliche werden bereitwilligst angenommen und der Bestimmung zugeführt.

Theater.
Heute: Erstes Auftreten des Fr. Austerlich vom Stadttheater zu Basel. Ein ungeschliffener Diamant. Poffe in 1 Act von Bergen. Das Versprechen hinterm Herd. Alpenscene mit Gesang in 1 Act von A. Baumann.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

| Jänner | Zeit der Beobachtung | Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt | Lufttemperatur nach Reaumur | Wind | Anhalt des Himmels | Niederschlag in Wiener Maßen |
|--------|----------------------|---|-----------------------------|------------|--------------------|------------------------------|
| 12. | 6 U. M. | 321.81 | - 2.2 | D. schwach | trübe | 0.08 |
| 12. | 2 „ N. | 322.88 | - 1.1 | D. mäßig | Schnee | Schnee |
| 10. | 10 „ Ab. | 324.29 | - 3.0 | D. schwach | ganz bew. | Schnee |

Tagüber geschlossene Wolkendecke, mitunter dünner Schneefall. Das Tagesmittel der Temperatur - 2.1°, mit dem Normale übereinstimmend.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht. Wien, 11. Jänner. Die Speculationstreife waren ohne sonderliche Anregung. Die Effecten verkehrten zwar auf Coursen, welche gegenüber den gestrigen Notirungen wieder eine kleine Erhöhung repräsentiren, aber der Umsatz sowohl, als auch die Differenzen des Preises im Laufe des Geschäftes blieben herzlich unbedeutend. Für Anlagspapiere war günstige Stimmung vorhanden, doch war auch hier von ungewöhnlich großen Umsätzen nichts zu bemerken. Die bedeutendste Kauflust zeigte sich für Dampfschiff-Actien, welche über 558 stiegen. Escompte-Actien wurden zu 940, später zu 938 gehandelt. Auch Bank-Actien verkehrten in mäßig steigender Tendenz (738). Die neueste Specialität, mit welcher sich die Speculation beschäftigt, Actien der Wechselbank, stieg im Laufe des Tages von 95 auf 99. Devisen waren ohne stärkeren Umsatz und notirten beiläufig wie gestern.

| A. Allgemeine Staatsschuld. | | B. Actien von Bankinstituten. | | C. Andere öffentliche Anlehen. | |
|---|------------|---|--|-------------------------------------|--------------|
| Für 100 fl. | | Für 100 fl. | | Für 100 fl. | |
| | Geld Waare | | Geld Waare | | Geld Waare |
| Einheitliche Staatsschuld zu 5 pCt. in Noten verzinst. Mai-November | 57.40 | 57.50 | Anglo-östrerr. Bank | 195.70 | 196.— |
| „ „ „ Februar-August | 57.40 | 57.50 | Bankverein | 214.— | 215.— |
| „ Silber „ Jänner-Juli | 66.30 | 66.40 | Boden-Creditanstalt | 230.— | 232.— |
| „ „ „ April-October | 66.30 | 66.40 | Böden-Creditanstalt f. Handel u. Gew. | 247.90 | 248.10 |
| Lose v. J. 1839 | 251.50 | 252.50 | Creditanstalt, allgem. ungar. | 82.50 | 83.— |
| „ „ 1854 (4 %) zu 250 fl. | 89.— | 90.— | Escompte-Gesellschaft, u. ö. | 94.00 | 94.40 |
| „ „ 1860 zu 500 fl. | 94.36 | 94.50 | Franco-östrerr. Bank | 97.75 | 98.— |
| „ „ 1860 zu 100 fl. | 106.25 | 106.75 | Generalbank | 88.— | 88.25 |
| „ „ 1864 zu 100 fl. | 116.75 | 117.— | Handelsbank | 91.75 | 92.— |
| Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. ö. W. in Silber | 121.— | 121.25 | Nationalbank | 738.— | 739.— |
| B. Grundentlastungs-Obligationen. | | E. Actien von Transportunternehmungen. | | F. Pfandbriefe (für 100 fl.) | |
| Für 100 fl. | | Für 100 fl. | | Für 100 fl. | |
| | Geld Waare | | Geld Waare | | Geld Waare |
| Böhmen zu 5 pCt. | 94.— | 95.— | Alföld-Finmaner Bahn | 168.50 | 169.— |
| Galizien „ 5 „ | 72.25 | 73.— | Böhm. Westbahn | — | — |
| Nieder-Österreich „ 5 „ | 95.— | 96.— | Carl-Ludwig-Bahn | 241.25 | 241.50 |
| Ober-Österreich „ 5 „ | 94.— | 95.— | Donau-Dampfschiff. Gesellsch. | 560.— | 563.— |
| Siebenbürgen „ 5 „ | 74.50 | 75.— | Elisabeth-Westbahn | 216.— | 216.50 |
| Steiermark „ 5 „ | 92.50 | 93.50 | Elisabeth-Westbahn (Rinz = Budweiser Strecke) | 182.50 | 183.— |
| Ungarn „ 5 „ | 77.50 | 78.— | Ferdinand-Nordbahn | 2070 | 2075.— |
| C. Andere öffentliche Anlehen. | | F. Pfandbriefe (für 100 fl.) | | G. Prioritätsobligationen. | |
| Für 100 fl. | | Für 100 fl. | | Für 100 fl. | |
| | Geld Waare | | Geld Waare | | Geld Waare |
| Ang. Eisenbahnanlehen zu 120 fl. ö. W. Silber 5% pr. Stück | 102.80 | 103.— | Öst. öst. Boden-Credit-Anstalt verlosbar zu 5 pCt. in Silber | 106.75 | 107.— |
| Ang. Prämienanlehen zu 100 fl. ö. W. (75 fl. Einzahl.) pr. Stück | 88.25 | 88.75 | dto. in 33 J. rückz. zu 5 pCt. in ö. W. | 87.75 | 88.25 |
| | | | Nationalbank zu 5 pCt. ö. W. | 93.— | 93.25 |
| | | | Ang. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt. | 88.75 | 89.— |
| | | | G. Prioritätsobligationen. | | |
| | | | | Geld Waare | |
| | | | Öst. Westb. in S. verz. (l. Emis.) | 93.— | 93.25 |
| | | | Ferdinands-Nordb. in Silb. verz. | 104.— | 104.25 |
| | | | Kranz-Josephs-Bahn | 94.— | 94.20 |
| | | | Ö. Carl-Ludw. B. t. S. verz. l. Em. | 102.— | 102.50 |
| | | | Österr. Nordwestbahn | 93.50 | 93.75 |
| | | | III. Privatlose (per Stück.) | | |
| | | | Creditanstalt f. Handel u. Gew. zu 100 fl. ö. W. | 159.50 | 160.50 |
| | | | Rudolf-Stiftung zu 10 fl. | 15.50 | 16.50 |
| | | | Wechsel (3 Mon.) | | |
| | | | Angsburg für 100 fl. südd. W. | 103.40 | 103.50 |
| | | | Frankfurt a. M. 100 fl. detto | 103.65 | 103.75 |
| | | | Hamburg, für 100 Mark Banco | 91.50 | 91.60 |
| | | | London, für 10 Pfund Sterling | 124.05 | 124.20 |
| | | | Paris, für 100 Francs | — | — |
| | | | Cours der Geldsorten | | |
| | | | | Geld Waare | |
| | | | R. Münz-Ducaten | 5 fl. 86 fr. | 5 fl. 87 fr. |
| | | | Napoleon's or | 9 „ 95 „ | 9 „ 95 1/2 „ |
| | | | Preuß. Cassenscheine | 1 „ 83 1/2 „ | 1 „ 83 1/2 „ |
| | | | Silber | 121 „ 65 „ | 121 „ 90 „ |
| | | | Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotirung: | | |
| | | | | 86.— | — |